Allerlei Winke.

(Aus unsern Wechselblättern.)

Etwas gegen die Umwege. Ein alter Schulmann hat einmal gesagt: Wir wären jetzt glücklich soweit, dass eine „Methode" um so mehr Aussicht hätte, anerkannt zu werden, je umständlicher sie ist. Das ist ja gewiss übertrieben, aber mehr als ein Quentlein Wahrheit steckt doch in dem Satze. Um des lieben Prinzips und um der Allmählichkeit willen macht man Umwege und weite Bogen, statt gerade auf das Ziel loszusteuern. Ein paar Beispiele: Ein Umweg ist das Schreiben auf die Schiefertafel, wenn man das Schreiben mit Tinte und Feder als Ziel ansieht. Es ist ja manchem leid um die alte, ehrwürdige Schiefertafel; aber förderlich ist sie der Schreibkunst nicht. Einmal muss das Hindernis, das dem Schreiben mit der Feder entgegensteht, doch genommen werden. Warum hinausschieben? Warum es durch eine an sich unzweckmässige Schreibtechnik, wie es das Schreiben auf Schiefer ist, noch verbreitern und erhöhen? Aehnlich ist es mit den Zahlenbildern im Rechnen. Dass die symmetrische Anordnung dem Auge wohl gefällt, und dass das Formengedächtnis, das hierbei in Frage kommt, bei den Kindern des 1. Schuljahres schon mehr entwickelt ist als das Zahlengedächtnis (darauf beruhen die Scheinerfolge des Zahlenbilderrechnens), kann und braucht nicht bestritten zu werden, aber für das Rechnen selbst, das es mit der Zahlenreihe und nicht mit räumlichen Punktanordnungen zu thun hat. Es ist ein Umweg, ein ganz bedenklicher Umweg, weil er anfangs durch Auen führt. Jedoch sein Fortgang bringt Gefahr, denn er endigt an einer Wand. Warum nicht gleich von vornherein die Trias zusammenfügen: Zahlenreihe veranschaulicht durch Zählkörper, Ziffernreihe, Zahlwortreihe? Das mag zunächst etwas mehr Anstrengung kosten; aber diese wird belohnt durch glatten, lückenlosen Fortgang und Aufbau. — Oder denken wir an den Gesangunterricht. Dessen formales Ziel ist das Singen nach Noten. Um die Intervallstufen der Erkentnis näher zu bringen, drückt man sie in Zahlennamen aus: Damit schliesst man an Bekanntes an und führt das Neue auf Bekanntes zurück. Ein Umweg aber ist es, zunächst statt der Noten, die mit Zahlennamen benannt werden, auch die geschriebene Ziffer einzuführen. Viel richtiger und sicherer zum Ziele führend ist die sofortige Schreibung der Noten, die bloss als Ziffern gelesen werden. Die Aehnlichkeit der Notenreihe mit der Zahlkörperreihe an der Rechenmaschine ist dem Kinde sehr leicht anschaulich zu machen, während eine in Ziffern geschriebene Tonfolge gar nichts Anschauliches hat. Einen Umweg bedeutet auch das Netzzeichnen für den Zeichenunterricht; es knebelt Hand und Auge, statt sie zu befreien. Das freie malende Zeichnen, durch das innerlich Geschautes vom Kinde wiedergegeben wird, das ist die psychologisch richtige Vorstufe zum systematischen Zeichenunterrichte. Noch viele solcher Umwege giebt es, aber es mag an den gekennzeichneten genug sein. Für uns handelt es sich nur darum, den Blick einmal auf diese Dinge zu lenken, die sich mit viel pädagogisch ausschauendem Aufputz in die methodistischen Anweisungen eindrängeln, sich aber schliesslich als Krafttöter entpuppen. Meist kennzeichnen sie sich aber dem schärfer Zusehenden sofort als gesucht und gekünstelt. Vielleicht ertappt sich der oder jener Leser gelegentlich auch auf einem Umwege, und kehrt um und schlägt den kürzeren Weg ein. Practicus. (Deutsche Schulpraxis).

Das Einlesen des Musterstückes. Die in der Schule zu behandelnden Musterstücke sollen nicht allein in das Vorstellungsleben eingehen, sondern in der kindlichen Seele auch Gemütsbewegungen herbeiführen, die dem Schönen angehören. Soweit nun die ästhetische Auffassung im rhythmischen Lesen, also in der sorgfältigen Artikulation einer Reihe von Worten besteht, hat sie auch eine grosse, bis jetzt noch nicht recht gewürdigte Bedeutung für das Vorstellungsleben. Sie unterstützt nämlich die Associationsfestigkeit der Vorstellungen. In der „Deutschen Schulpraxis" teilt Dr. Otto Schleinitz die experimentellen Untersuchungen mit, welche Professor Cohn an der Universität in Freiburg angestellt hat und durch welche die Wichtigkeit des rythmischen Lesens und Lernens dargethan wird. Aus der bezüglichen experimentalen Erfahrung zieht der Verfasser folgenden Schluss: Der Lehrer hat nach der erklärenden Besprechung des Musterstückes sein Augenmerk in ganz besonderer Weise auf das Einlesen zu richten und hierbei auf artikuliertes Sprechen zu achten. Um eine befriedigende Leistung zu erzielen, muss dasselbe Musterstück wiederholt gelesen werden, erst von den geübteren Schülern, dann von den schwächeren, endlich im Chore. Durch das Chorlesen werden alle Schüler gleichmässig gewöhnt, das richtige Tempo und die richtige Betonung einzuhalten. Bei dem angegebenen Verfahren wird den Schülern das Memorieren wesentlich erleichtert und so Freude am Lernen geweckt. (Oesterreichischer Schulbote).

Ueber die Haltung der Schulkinder beim Schreiben giebt die Kgl. Regierung zu Sigmaringen folgende Anweisung: „Der Schüler muss bei dem Schreiben so vor dem Tische sitzen, dass die Füsse mit der ganzen Sohle aufstehen, die Unterschenkel senkrecht. Beide Unterarme sollen fast bis zu den Ellbogen aufliegen, der Oberkörper muss gestreckt und nur der Kopf etwas geneigt sein. Das Heft oder die Tafel soll nicht gleichlaufend mit dem Tischrand liegen; der untere Rand des Heftes oder der Tafel soll mit dem untern Tischrand einen Winkel von 30—40 Grad bilden. Auch auf die richtige Haltung des Federhalters müssen die Lehrer mehr Gewicht legen. Die Feder muss leicht zwischen dem Daumen, dem Mittelfinger und dem Zeigefinger gehalten werden. Der Goldfinger wird zurückgebogen und der kleine Finger vorgestreckt; dieser dient der Hand bei der Bewegung von links nach rechts als Stütze. Der Federhalter soll stets auf die rechte Schulter gerichtet sein." (Bayerische Lehrerzeitung).

Geistig Arbeitende. Wo Nachdenken, Einbildungskraft, Gedächtnis und Gemüt gleichzeitig in Anspruch genommen werden, ist es das Gehirn, welches arbeitet, und daher mit grosser Vorsicht behandelt werden will, wenn nicht Schlaflosigkeit, Nervosität die Folge sein sollen. Das Gehirn darf nicht zu lange hintereinander und immer auf dieselbe Weise thätig sein, sondern muss Ruhe und Schlaf, wenigstens 7 bis 8 Stunden täglich haben. Es darf auch nicht durch Reizmittel erregt werden. Man habe im Arbeitszimmer reine, nicht zu warme Luft und nehme nahrhafte, leicht verdauliche Kost. Alljährliche Reisen sind für geistig Arbeitende eine Notwendigkeit, um durch andere Eindrücke, Luftwechsel u. s. w. die geistige Spannkraft und die Gesundheit zu erhalten. (Korresp. f. nat. Ernährung und Gesundheitspflege v. Dr. Löwenthal, Nr. 57.)

Sei nicht launisch! Damit ist nicht gesagt, dass des Lehrers Antlitz stets wie die Sonne leuchten sollte und dass er nie die Falten des Unmuts anf seiner Stirne und den Ernst der Missbilligung in seinem Blicke dulden dürfe. O ja, das gehört alles zu seinen Erziehungsmitteln, er muss sie brauchen. Aber der Lehrer darf eine ausserordentliche Gemütsstimmung nicht zum Durchbruch kommen lassen. Sein Gemütszustand muss im grossen und ganzen immer der

gleiche sein. Das gehört mit zur Bildung. Wenn die Kinder sagen, heut ist „unser Lehrer bös", so ist das ein schlimmes Zeichen von ihm; es stempelt ihn zum Spielball der Leidenschaften. Das darf er um alles nicht sein, denn er ist zuerst Erzieher und dann erst Mensch. — Im Aerger macht der Mensch im allgemeinen und der Lehrer im besonderen selten das Klügste, aber meistenteils das Dümmste! Das ist eine Erfahrungswahrheit, die jeder aus sich selbst entwickeln kann, wenn er aufrichtig ist. Leider kommt man in der Welt ohne Aerger nicht durch, auch beim besten Willen nicht. Aber wir dürfen ihn nicht Herr über uns werden lassen und ihn nicht als Aushängeschild brauchen. Vor allem darf er uns nicht hinreissen zu unüberlegten Streichen. — Ein ärgerlicher, launischer Lehrer ist ein Kreuz für die Kinder; er ist ein Tyrann für die einen, ein Verhätscheler für die andern; er ist die Ungerechtigkeit in Person, er tritt die Pädagogik mit Füssen. Damit ist gesagt, dass Launenhaftigkeit gerade das ist, was für den Mann von Bildung gar nicht und für den Lehrer am allerwenigsten passt. (Rep. d. Pädag.)

Wann und wo soll korrigiert werden? Diese Frage beantwortet ein Aufsatz der Schweizerischen Schulzeitung (Nr. 18) über die Korrektur der schriftlichen Arbeiten, wie folgt: Wann und wo soll korrigiert werden? In der Schule oder zu Hause, in Gegenwart oder in Abwesenheit der Schüler? Ich glaube, das erstere, das Korrigieren vor den Schülern dürfte das beste und erspriesslichste sein, indem man in diesem Falle die Sünder gerade bei der Hand hat und sie womöglich die Fehler selber herausfinden lassen kann. In Schulen mit Abteilungen ist jedoch dieses Verfahren total unmöglich, indem der Lehrer stets mit dem mündlichen Unterricht beschäftigt ist und keine oder zu wenig Zeit zu Korekturen findet, so dass er dieselben notgedrungen neben der Schule, in seiner „freien Zeit" vornehmen muss. In diesem Falle würde ich aber, um den guten Humor für einen Schultag nicht in Gefahr zu bringen, entschieden dem Korrigieren nach der Schule demjenigen vor den Unterrichtsstunden den Vorzug geben. Im weitern ist vor der Angewohnheit dringend zu warnen, die schriftlichen Arbeiten in einem Zuge, alle Hefte hintereinander ohne zeitliche Unterbrechung zu korrigieren. „Die geistige Spannkraft des Korrektors reicht nicht aus, um sämtliche Hefte mit der erforderlichen Aufmerksamkeit und der wünschenswerten Gemütsruhe zu durchgehen. Die unausbleibliche Folge ist das Uebersehen zahlreicher, oft schwerer Fehler. Gegen diese für den Lehrer und wohl auch für den Schüler peinliche Erscheinung ist das zweckmässigste Mittel, die Korrektur einer und derselben schriftlichen Arbeit in mehreren Portionen vorzunehmen und zwischen hinein sich mit etwas anderem zu beschäftigen."

Etwas über das Gähnen. Das Vollatmen, bei welchem möglichst alle Lungenzellen — 600 an der Zahl — sich beteiligen, ist nur im Gehen, Stehen oder Liegen, und auch da nur bei willenskräftiger Ausdehnung des Brustkorbes, möglich. Für gewöhnlich begnügen wir uns mit oberflächlicher Atmung, welche die Lunge nur zu Zweidrittel oder gar nur zur Hälfte mit Luft füllt. Ganz besonders trifft dies zu beim Sitzen. Haben daher die Kinder in der Schule bei oberflächlichem Atmen dem interessanten Unterrichte längere Zeit mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, so ist es erklärlich, ja ganz natürlich, dass sich bei ihnen das Bedürfnis tieferen Atmens in der Neigung zum Gähnen einstellt. Die Natur sucht sich gewissermassen damit selbst zu helfen.

Pedantische Lehrer suchen in übertriebener Wertschätzung des sogenannten Anstandes diese vermeintliche „Unsitte" der Kinder mit allen Mitteln zu bekämpfen, aber mit Unrecht. Das Tiefgähnen ist die natürlichste Lungengym-

nastik. Dabei hebt und streckt sich die Schlundmuskulatur, um die Lunge gehörig auszupumpen und namentlich auch einmal die knorpelige Ohrtrompete auszuquetschen. Wenn der Lehrer seine Schüler anhält, bei Befriedigung dieses natürlichen Bedürfnisses die Hand gebührlich vor den Mund zu halten, ist den Gesetzen des Anstandes Genüge geleistet.

Dass das Gähnen für die Gesundheitspflege von Bedeutung ist, beweisen die Aerzte, die es therapeutisch verwerten, indem sie ihre Patienten sechs- bis zehnmal nacheinander gähnen und gleich darauf schlucken lassen. Auch der Lehrer kann nach Stunden gespanntester Aufmerksamkeit, die nur ein oberflächliches Atmen ermöglichen ,etwas zur Lungenpflege beitragen. Er lässt die Kinder einige Minuten aufstehen und durch geeignete gymnastische Uebungen die Lunge tüchtig auslüften. Besser kann die Zwischenpause, die doch in erster Linie Erholungspause sein soll, kaum ausgefüllt werden.

A. K. (Deutsche Schulpraxis).

Berichte und Notizen.

I. National Educational Association.

Von *B. A. Abrams*, Milwaukee, Wis.

Gleichzeitig mit der Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in Indianapolis, über deren Verlauf das in dieser Nummer der „P. M." veröffentlichte amtliche Protokoll ausführlich berichtet, fand in der schönen Stadt Detroit die Jahresversammlung der älteren und mächtigeren Schwestervereinigung statt. Mehr als zehntausend Berufsgenossen, Vertreter von Hunderttausenden von Lehrern der Volks- und Privatschulen dieser Republik und Canadas hatten Besitz ergriffen von den Strassen, den Gasthäusern und den Versammlungshallen der Metropole Michigans. Dass einige Hundert der Teilnehmer dieser grossen pädagogischen Machtentfaltung es nicht vorgezogen hatten, die Tagung von Indianapolis durch ihre Anwesenheit numerisch eindrucksvoller zu gestalten, habe ich während der Detroiter Tage mehrmals lebhaft bedauert. Viele habe ich in Detroit gesehen, deren Wirken auf dem Felde des Unterrichts durch die Jahresversammlung des deutschamerikanischen Lehrerbundes eine nachhaltigere wohlthätigere Beeinflussung erfahren hätte. Manche habe ich gesehen und gesprochen, die durch ihre persönliche Beteiligung und ihr kräftiges Mitwirken den Zusammenkünften der deutschamerikanischen Lehrerschaft eine grössere Bedeutung verleihen und ein segensreicheres Wirken sichern könnten. Die oft erörterten Fragen: Warum hielt sich der deutschamerikanische Lehrerbund von den Jahresversammlungen der „National Educational Association" fern? Warum geschieht seitens der leitenden Geister des Lehrerbundes nichts, um eine Verschmelzung der beiden Körperschaften herbeizuführen? wurden zu verschiedenen malen in meiner Gegenwart gestellt und besprochen. Mancher deutschamerikanische Kollege stellte diese Frage, um sein Fernbleiben von den Versammlungen des Lehrerbundes zu entschuldigen oder zu erklären; mancher Berufsgenosse nichtdeutscher Abkunft suchte Erklärung und Belehrung; andere witzelten über das Selbstbewusstsein des